

Die Darstellung des Vorspiels und des Gottesurteils selbst  
in der Hákonarsaga Hákonarsonar von Sturla Þórðarson

Never ich zu meinem Thema selbst komme, sind gewisse Präzisierungungen erforderlich. Ich beschäftige mich hier nicht mit prinzipiellen Fragen der geschichtlichen Darstellung; ich gehe hier eine Passage (333,11-337,7) aus der Hákonarsaga Hákonarsonar (MKS, Ausgabe A.Kjar und L.Helm-Olsen, Oslo 1910-1986) philologisch an und ziehe dann gewisse Schlüsse hinsichtlich des Verfassers Sturla. Von vorneherein ist darauf hinzuweisen, dass er als Historiker eine andere Stellung einnimmt als s.B. Snorri: Sturla hatte einen offiziellen Auftrag zum Schreiben dieser Biographie von Magnús lagabestir. Ferner ist hier hervorzuheben, dass die Historikerfrage nach den Quellen dieses Werkes nur kurz berührt wird. Zuerst nun der Ablauf der von mir herangezogenen Ereignisse. Nachdem der uneheliche Hákon Hákonarson im Herbst 1217 von einem Teil der Birkebeiner als König portiert werden und ihm von verschiedenen Ping-Versammlungen der Königstitel zuerkannt worden war, wird er im Sommer darauf anlässlich einer Zusammenkunft mit Lehensleuten und Ratgebern von Erzbischof Guttorp und Jarl Skáli, seinem schärfsten Konkurrenten, zur Vornahme der Eisenprobe aufgefordert. Überbringer dieser mündlichen Aufforderung sind der Bischof von Bergen und meistari Bjarni von Nidaróss. Die um den König Versammelten sind in dieser Angelegenheit uneins. An einer weiteren Versammlung in Anwesenheit des Königs, des Erzbischofs, der Bischöfe, des Jarls (Skáli) und anderer Würdenträger erklärt sich nach heftiger Gegenrede von Dagfinnr bóndi der König bereit zur Durchführung der Eisenprobe, um zu beweisen, dass er, Hákon, der Sohn von Hákon Sverrison ist. Probandin ist dabei Inga, die Mutter von Hákon. Ein Ordal ist nach Stig Juul (Kulturhistorisk Leksikon for Nordisk Middelalder 5, S.545) eine Form von Beweis, bei dessen Durchführung eine Mitwirkung Gottes vorausgesetzt wird. Das Ergebnis eines Ordals ist meist nicht so, wie es ohne übernatürliches Eingreifen eintreten würde. Das markanteste Beispiel eines nordischen Ordals im Mittelalter ist die

Eisenprobe Peppes vor Haraldr blätunn.

In der HSH besteht das Ordal ebenfalls in einer Eisenprobe, doch anderer Art als bei Peppe. Der Proband trägt dabei ein glühendes Eisen über eine gewisse Distanz. Anschliessend wird seine Hand mit einem Verband versehen, der nach einigen Tagen abgenommen wird. Bei Vorliegen des natürlichen Heilungsprozesses wird der Ausfall des Gottesurteils als positiv betrachtet. Vor der Eisenprobe von Inga kommt Sigarr af Brabant zu Dagfinnr und bietet Hilfe für sie an. Er wird abgewiesen. Inga führt die Eisenprobe mit Erfolg durch.

Sturla gibt dem Geschehen eine gewisse szenische Prägung. Der erste solche Auftritt (333,11-28) ist der des Bischofs von Bergen zusammen mit meistari Þjarni, mit der Aufforderung zur Eisenprobe. Der König antwortet darauf nur kurz, ohne sich zu entscheiden. Im zweiten, der darauf folgenden Versammlung (333,28-335,8) redet nach Wiederholung der Forderung durch den Erzbischof, im Anschluss an Dagfinnr Þóndi, der König, der sie annimmt. Der dritte ist das Gespräch zwischen Dagfinnr und Sigarr sowie mit Inga (335,17-336,16). Vor der Eisenprobe selbst läuft also eine dreiteilige Sequenz ab. Die szenische Prägung ist mit dem Mittel der Gegensätzlichkeit gestaltet: 1) Herausforderung-Zögern, 2) Ablehnung-Annahme, 3) Hilfsangebot-Ablehnung. Bei allen diesen Szenen sind zwei Sprecher da. Sturla setzt auch das Mittel der Steigerung und zunehmenden Spannung ein: Nach der ersten Szene, der Herausforderung des Königs und seinem Zögern, bringt die zweite, zweifellos der Höhepunkt dieser Sequenz, Dagfinns Empörung, mit Gebrauch von afarkostir (harte Bedingungen), und, damit stark kontrastierend, die Annahme des Ordals durch den König. Diese erste grössere Rede des Königs verdient eine Analyse. Im ersten Teil der Rede geschieht etwas Ungewöhnliches: Der König wendet sich in der Versammlung der Würdenträger seines Reiches nicht etwa an diejenigen, die von ihm die Durchführung der Eisenprobe verlangen, nämlich den Erzbischof oder Skáli. Nein, er redet direkt, mit Nennung seines Namens, Dagfinnr Þóndi<sup>an</sup>. Auch er spricht wie Dagfinnr von afarkostir, freilich abgeschwächt, weil er eine allgemeine Aussage wählt: 334,11f. "þetta mundi þikkja mikill

afarkestr megrum kenungi." Trotzdem führt er den Gedanken, dass es sich hier um etwas Ungebührliches handle, weiter. Háken legt seine Leidensgeschichte im Hinblick auf das Ordal der Eisenprobe dar. Als er und seine Mutter im letzten Herbst die Eisenprobe anboten, war das vor seiner Wahl (im Gegensatz zur jetzigen Forderung). Die Durchführung wurde von denen verhindert, die heute die Forderung nach der Eisenprobe stellen. Doch schon seine Mutter hatte bei der Ankunft an Ingis Hof die Eisenprobe angeboten; diese wurde aber von diesem und Háken jarl als unnötig abgelehnt. Auf dem Hintergrund dieser Darlegungen erscheint die jetzige Forderung nach der Eisenprobe, ein Ultimatum der Gegner, unverschämmt, wie das Dagfinnr ausdrückte, und der Hörer erwartet natürlich, dass sich Háken, in Übereinstimmung damit, zum Widerstand gegen seine Feinde entschliesst, doch keineswegs, es kommt wie in einem Drama zu einer regelrechten Peripetie: Der König wendet sich noch einmal an Dagfinnr: 34,25f. "Ná skulu vér þó þetta eigi til afarkesta virga". Háken will gerne die Eisenprobe durchführen lassen. Für diesen überraschenden Entscheid legt er eine ausführliche Begründung vor: 1) um seine Leute zu ehren, 2) um das Fehlen jeden eigenen Zweifels an seiner königlichen Geburt zu zeigen, 3) um sein Vertrauen in den niemals die Wahrheit scheuenden Richter (Gott) darzulegen. Am Schluss seiner Argumentierung nimmt er das zu Beginn genannte gjárna wieder auf, indem er von glagliga spricht. Háken unterstellt sich freudig Gottes Richterspruch. Akzeptieren der Eisenprobe und Akzeptieren von Gottes Urteil decken sich damit. Háken nimmt mit seiner breit angelegten Argumentierung seinen Gegnern allen Wind aus den Segeln. Er steht damit überlegen da, nicht seine Feinde, denn was er sagt, ist nicht mehr die Rede eines Ausgelieferten (afarkostr'), sondern eines, der felsenfest von seinem Sieg überzeugt ist.

In der letzten Episode der dreiteiligen Sequenz findet ein überraschender Szenenwechsel statt: In der Gestalt von Siggarr von der Seite der Gegner des Königs meldet sich ein Helfer zu Wort, doch erfolglos. Die Gegenüberstellung der beiden Gesprächspartner findet ihren besonderen Ausdruck durch die

Darlegung ihrer auch gegensätzlichen Mittel: auf der einen Seite (Sigarr) Anwendung eines materiellen Mittels (Kraut, Einreiben der Hand), auf der anderen rein geistiges Vertrauen in Christus, Maria und die Heiligen. Paradox wirkt überdies, dass Sigarr eine Pflanze nennt, die auf allen Dächern in Bergen wächst und somit auch auf Dagfinns Haus. Den Schluss dieser Szene bildet die scharfe Warnung der Mutter des Königs und ihrer Leute vor Sigars Mittel durch Dagfinnr.

Anhand des Stils lässt sich das Dargelegte weiter ausführen. Die Rede der ersten Szene (333,12-28) beginnt pathetisch: "Herra", sagt der Bischof von Bergen. Dieses herra wird auch zu þor, dem Objekt von bágu gesetzt. Bágu ist freilich ~~nicht~~ nicht im Sinne von "bitten", sondern als Aufforderung ("ersuchen") zu fassen, wie klar das in der Folge verwendete skyldi ná fram koma (die Eisenprobe) zeigt. Einen scharfen Gegensatz dazu bildet das dazwischen gesetzte þat vár, er þér véruð kosnir til ríkis: Hákon war von verschiedenen þing-Versammlungen als König für das norwegische Reich gewählt worden; jetzt aber, nach der Wahl, fordern Erzbischof und Skúli ihn zur Durchführung der Eisenprobe auf. Wie bágu zeigt, wird Hákon hier ein Ultimatum gestellt; es geht um seine Anerkennung als norwegischer König. Typisch für den Nachdruck dieser Forderung ist, dass in dem Satzgefüge mit bágu im Hauptsatz der entscheidende Nebensatz at járnburðr-- nach zwei Relativsätzen mit at hann-- neu begonnen wird. Der Hauptbegriff járnburðr wird damit zweimal hervorgehoben. Bei der Begründung der Forderung, dass nämlich die Aussagen derjenigen, die bis jetzt Zweifel an der königlichen Geburt von Hákon haben, durch die Eisenprobe hinfällig gemacht werden sollen, wird von þeir, also einer namenlosen Mehrheit gesprochen. Diese will Hákon als wahren König anerkennen und ehren, wenn er die Eisenprobe durchführen will und ihm Gott hierbei ein gutes Zeugnis ausstelle (Gebrauch des Optativs). Das zweimal Benützte vilja charakterisiert zwei verschiedene Ebenen: die der Fordernden und die des Herausgeforderten, der zudem, wie der Bischof beifügt, von Gottes Eingreifen abhängig ist. Die Rede des Bischofs ist schneidend scharf; sie zwingt den König zum Handeln. Sie wahrt die Form insofern, als Hákon mit þér

(nicht mit þá) angeredet wird.

Eine kleine Einzelheit zu dieser Szene: Es ist zusammen mit Ejarni der Bischof von Bergen, der die Aufforderung zur Eisenprobe überbringt. Dies damit erklären zu wollen, dass Bergen Tagungsort war, erscheint mir nicht ausreichend. Vielmehr muss man darin die bestimmte Wahl des Erzbischofs, der als Gegner des Königs auftritt, sehen: Derselbe Bischof von Bergen löste früher durch sein Schreiben, das Dagfinnr überbrachte, die Entscheidung zur Wahl von Hákon als König aus. Nun kommt eben dieser Bischof mit einer Aufforderung an Hákon, die ihm unter Umständen den Thron kosten kann.

In der knappen Antwort des Königs ist vor allem typisch, dass er þeir, die namenlose Mehrheit in der Rede des Bischofs, nicht aufnimmt, sondern yður(tign yður) sagt. Der König macht damit klar, dass er unter þeir den Erzbischof und seinen Anhang (und im weiteren Sinn damit auch Skáli) versteht. Gleichzeitig drückt er mit: "Ek veit eigi, hvárt mennum þykkir því kaupandi--" aus, dass er zwischen den die Eisenprobe Fordernden und den Leuten" (Velk) einen Gegensatz voraussetzt: Ihm wird von Hochgestellten zugemutet, sich deren Anerkennung und Ehre durch Akzeptieren solcher harter Forderungen zu erkaufen, während für die anderen, die ihn offenbar annehmen, eine solche Forderung kaum akzeptierbar ist. Von sich selbst spricht Hákon nicht; er verschaut sich mit seiner deutlichen Abwehr hinter den "Leuten", dem Velk.<sup>1</sup>

In der darauf folgenden Versammlung (333,28-335,8) der verschiedenen Hauptbeteiligten meldet sich Dagfinnr nach dem Erzbischof zu Wort. Er mit dem Beinamen bóndi nennt die Gegner verächtlich bónda synir ok ketkarla; ihnen gegenüber stellt er den einvaldskenungr Hákon. Diesem einvaldskenungr setzt Dagfinnr das damit alliterierende afarkosti slíka éfrigarlaust (gera) zur Seite. Diese rhetorische Ausdrucksweise wird noch durch das dazugestellte skulu verstärkt: Dass die Söhne von Bauern und Häuslern einem Alleinherrscher ungestraft solche harte Bedingungen stellen und ihm eine Eisenprobe aufzwingen sollten. Dagfinnr ergänzt das nachdrücklich, nämlich nachdem Hákon zum König über alles Land gemacht worden war und ihm alle Leute Eide geschworen hatten: allt landit, allir

Wenn. Daran schliesst sich eine blendende Pointe: "Ist meine dass es uns nicht schlimmer erscheinen könnte, kein Eisen, es sei denn kaltes gegen die Feinde von Hákon zu tragen" (at vera ekki járn, nema þeim kalt). Mit dem kalten Eisen sind die Waffen gemeint, "kalt" im Gegensatz zum heissen Eisen beim Gottesurteil. Mit andern Worten, Dagfinnr ruft auf diese raffinierte Weise zum bewaffneten Kampf gegen die Feinde des Königs auf, und er schliesst mit den Worten: "und dann (im Kampf) den allmächtigen Gott zwischen Hákon und seinen Feinden entscheiden zu lassen, wie er das zwischen König Sverrir und seinen Gegnern tat". Dagfinns Appell ist sehr effektiv gestaltet. Wenn er zu Beginn Gefühlen Ausdruck gibt -Abscheu vor dem Feind, mit entsprechender Verunglimpfung-, so endet er mit deutlicher Kampfbereitschaft.

In der anschliessenden Rede, in der Hákon auf Dagfinns Aussagen eingek, werden ebenfalls wichtige Begriffe durch Aliteration hervorgehoben: af minni hendi ok mögir mín, ferner bei der Erwähnung des ersten, von Inga allein gemachten Angebots des Eisentragens: "at þessar sǫmu skírslur skyldu fram fara", und anschliessend: "ef þeim væri mistrunaðr á minu máli, und "mælti hann þat mǫrgum mönnum aheyrandum". Vor der Darlegung seines ersten Arguments zu Gunsten der Durchführung der Eisenprobe -Erurung seiner þegnar-, wie er sich mit dem von Dagfinnr benützten Begriff afarkostir auseinandersetzt, redet er von vér. Damit bezieht er Dagfinnr in seine Argumentation ein. Diejenigen, die jetzt die Durchführung des Ordals verlangen, werden wie schon die Verhinderer des zweiten Angebots mit þeir bezeichnet. Beim zweiten Argument -Vermeiden des Gedankens an Zweifel von Hákon selbst- spricht er wieder von mǫrgum mönnum, worunter bei dieser Stelle nicht nur die Gegner zu verstehen sind. Wenn Hákon hier vér und várt verwendet: "at vér sjálfir hefum nekkurn efa á um várt faðerni", so im Sinne eines Pluralis majestatis. Für den dritten Grund für die Annahme holt er am weitesten aus: Beim ersten wird der Ausdruck hlutr (Grund) gar nicht verwendet, beim zweiten heisst es dann: "Sá hlutr gengr ok annarr til--", beim dritten aber: "enn þessi er hinn þriði (hlutr", und seine Wichtigkeit wird durch einen anschliessen-

den Relativsatz noch hervorgehoben: er mest dregr til (beim zweiten folgt dagegen unmittelbar die Grundangabe). Bei der abschliessenden Darstellung seines Vertrauens in Gott stechen Begriffe aus der Rechtssprache hervor: dómari, réttðami, réttindi, satt at segja. Wie hier finde<sup>t</sup> sich Alliteration auch im Schlusssatz: vottuðu allir vel, er við véru.

Die Darlegung der leidvollen Erfahrungen mit dem Gottesurteil macht klar, dass der König ähnlich empfindet wie Dagfinnr. Doch zeigt er eben seine Beherrschung solcher Gefühle durch die Annahme der Eisenprobe. An zwei Begriffe ist hier noch einmal zu erinnern: an das zu Beginn verwendete gjárna und das abschliessende glaðliga. Die Markierung seiner inneren Sicherheit durch Hákon, die auf dem Glauben an das gerechte Urteil Gottes gründet, steht in scharfem Gegensatz zur Rede des Erzbischofs, der Gott sozusagen lediglich als "Funktionär" des Ordals erwähnt. Verglichen mit seiner ersten zögernden Antwort nach der Aufforderung zur Eisenprobe, hat hier ein Wandel von Hákon stattgefunden, der seine geistige Überlegenheit gegenüber seinen eigenen Anhängern wie auch seinen Feinden zeigt.

In der letzten Szene der dreiteiligen Sequenz (335,17-336,16) spricht Sigarr von der Bekümmernis der Leute am Hof von Hákon: "veit ek, at þér erut hugsjúkir miðk (Stellung:) um yðart mál" (Alliteration). Für sein Hilfsangebot dankt ihm Dagfinnr höflich: "Guð þakki þér sannan góðvilja", und er hebt seine Kunstfertigkeit hervor. Für seine Ablehnung der Anwendung heilkräftiger Pflanzen und anderer Mittel benutzt er den alliterierenden Doppelausdruck lyf eðr lekningar. Mit seinem Beharren auf geistlichen Mitteln -man beachte dabei seine Emphase: allra guðs (Stellung:) heilagra manna- bekräftigt Dagfinnr die Sicht von Hákon. Indem er Sigarr mit, wie er sagt, seinem Geschwätz fortschiebt, droht er ihm bei Wiederholung des Hilfsangebots Schlechtes an (fara vanda ferð, Alliteration).

Wie Dagfinnr Sigarr tatsächlich beurteilt, zeigt erst die folgende kleine Szene: Er warnt Inga und ihr Gefolge vor Sigarr oder irgendeinem anderen "Helfer". Nun spricht er nicht mehr von lyf eðr lekningar, sondern von lyf eðr

agrar vélar. Þyf ist hier entsprechend seiner Zusammenstellung mit vélar als "Zaubermittel" zu verstehen. <sup>Wenn</sup> Dagfinnr vorher Sigarr vitr ok skynsamr genannt hat, so redet er nun von hinn mesta andskoti. Was also im Gespräch mit dem "Helfer" selbst positiv gewendet war, wird nun in das Gegenteil verkehrt. So redet Dagfinnr auch nicht mehr von skrum (Geschwätz), sondern benützt den alliterierenden Doppelausdruck fals ok flærð und setzt noch opinberr svik dazu. Sigarr wird damit als eine Art teuflischer Zauberer dargestellt; dass Dagfinnr Sigarr zu Beginn noch góðvilí subilligte, war also nur eine nicht ehrlich gemeinte Floskel.

Ehe wir weiter auf die Dreiersequenz eingehen, sei ein kurzer Blick auf die Durchführung des Gottesurteils selbst (336,17-337,7) geworfen. Inga trägt im Beisein des Königs, des Erzbischofs, der Bischöfe, des Jarls und anderer Fürsten das glühende Eisen. Am Tag der Entfernung des Verbandes läßt der König die Kirche mit Bewaffneten umstellen (ihm war mitgeteilt worden, dass die Freunde von Skúli in Waffen auftreten wollten). In Anwesenheit der Würdenträger und des übrigen Volkes zeigt es sich, dass die Hand von Inga heil ist, schöner, als sie früher gewesen war: þá gerði guð þar miklar jartegnir með sinni miskunn. Zwischen dem König und Skúli wird ein neuer Vergleich geschlossen.

Das Verhältnis der Darstellung von Vorspiel und Ordal ist sehr ungleich. Das Vorspiel nimmt viel Raum ein; bei der Eisenprobe selbst kann man kaum von eigentlicher Gestaltung sprechen. Sturla gibt nur einen knappen Bericht.

Stilistisch typisch für den Bericht über die Eisenprobe sind neutrale Ausdrucksweisen: gerðis þat hit beztu af hennar hendu; er hendina skyldi leysa; var kongi sagt; megan hendin væri leyst; sem leyst var hend konungs-móður. Zu erwähnen sind weiter allir, þeir er sá und vinir ok óvinir. Zu diesem unpersönlich berichtenden Stil gehört ebenso, dass direkte Rede fehlt. Dreimal finden sich indirekt wiedergegebene Aussagen. Für alliterativen Gebrauch gibt es einige wenige Beispiele. Dass die Eisenprobe von Inga in einer mit höchster Spannung geladenen Atmosphäre vor sich gegangen sein muss, zeigt das Vorspiel. Im Bericht über das Gottesurteil selbst steht nichts davon. Eine Angabe, bei der Lösung des Verbandes, zeigt



das dennoch mit aller Schärfe: Das Umstellen der Kirche mit Bewaffneten durch Hákon.

Wie die Vorgeschichte zeigt, wurde hier anders als z.B. bei Poppes Eisenprobe das Gottesurteil für ein Ziel benutzt, das nicht seiner ursprünglichen Bedeutung entspricht, nämlich ein politisches. Diejenigen, die es einsetzten und seine Durchführung dem König aufzwingen, wollten damit seine Stellung auf die Probe stellen. Die Rechnung war einfach: War das Ergebnis der Eisenprobe negativ, so bedeutete das, dass Hákon nicht als Sohn von Hákon Sverrissen zu gelten hatte, und damit war seine Stellung als König erledigt.

Doch zurück zum umfangreichen dreiteiligen Vorspiel und nun ein Blick auf die Charakterisierung der einzelnen Figuren. In seiner Rede gegen die Durchführung des Ordals bezeichnet Dagfinnr bóndi Hákon als einvaldskonungr. In der Heimskringla (Íslensk Fornrit 26 S.118,12) wird für Haraldr hárfagri nach der Unterwerfung Norwegens einvaldi benutzt: einer, der über das ganze Land gebietet (Alleinherrscher). Daran ist hier auch zu denken, doch bezeichnen einvaldi, einvaldskonungr usw. auch die Herrschergewalt; einvald wird z.B. für Gott gebraucht (Karlsmagnús saga ok kappa hans 128,2; Meilagra manna segur II 64,31 [Fritzner]). Hákon nun wird mit diesem Ausdruck im Gegensatz zu den bereits erwähnten bónda synir ok kotkarla charakterisiert. Man kann in diesem Zusammenhang an die Konungsskuggsjá mit der Beschreibung der gewaltigen Machtfülle des von Gott eingesetzten Königs denken. Die tatsächlichen Machtverhältnisse im damaligen norwegischen Staat waren freilich anders. Dazu war der vierzehnjährige Hákon praktisch noch ein Kind, so heisst es 316,23f. dass er lieber spielte als mit seinen Ratgebern zusammen war. Die Charakterisierung von Hákon als einvaldskonungr ist also überzogen. Ein weiteres Charakteristikum von Hákon ist sein grenzenloses Vertrauen in Gott, wie er das in seiner Rede klar macht. Die Frömmigkeit gehört ebenfalls zum mittelalterlichen Herrscherbild. Er ist auch dadurch charakterisiert, dass er frógr und vitr ist; bei Hákon zeigt sich dies in seiner überlegenen Stellungnahme zur Forderung nach der Eisenprobe.

Und nun die Gegenseite. Die Durchführung des Ordals wird im Namen des Erzbischofs und des Jarls (Skáli) verlangt, aber Vertragender ist der Bischof von Bergen. Sprechend tritt der Erzbischof selbst erst in der folgenden Versammlung von Königsleuten und Gegnern auf; er wiederholt die Forderung, was in einem Satz abgetan wird (indirekte Rede). Skáli, der zweite Forderer, tritt in der Dreiersequenz nicht auf; im Bericht über die Eisenprobe wird lediglich gesagt, dass die Freunde des Jarls bei der Lösung des Verbandes von Inga bewaffnet auftreten wollten. Die Gegner des Königs bestimmen zwar die Handlung, doch teils durch einen Mittelsmann, teils wird ihr eigenhändiges Eingreifen (Erzbischof) nur kurz erwähnt. Der König und sein grosser Helfer, Dagfinnr bóndi, treten damit in den Vordergrund. Auch wenn sich keine absolut sichere Antwort geben lässt, kann man zumindest fragen, ob sich diese Versammlung tatsächlich so abgespielt hat. Für den Erzbischof könnte das zutreffen; für ihn ( und die norwegische Kirche überhaupt) ergab sich in diesem Fall eine grosse Problematik: Die norwegische Kirche hatte schon lange die Anwendung des Gottesurteils verboten. Ausserdem sagt der Erzbischof selbst (332,16ff.), dass er ein "Geschoberer" ist, d.h. unter Zwang steht (worunter, was hier nicht weiter ausgeführt werden kann, Skáli zu verstehen ist). Auch die Darstellung von Skáli könnte authentisch sein; bereits bei der Aussprache über die Demütigung des Königs an Ostern in Nidaróss -Hákon wurde in der Kirche nicht seiner Stellung entsprechend behandelt- redet allein der Erzbischof, Skáli schweigt. Doch sehen wir weiter. Oben wurde bei der Besprechung der ersten Szene der dreiteiligen Sequenz erwähnt, dass auch die Leute des Königs uneinig waren; ihre Voten sind aber nicht wiedergegeben. Dass diese Leute sich ebenfalls in der folgenden Szene, vor Dagfinnr und dem König, gemässert hätten, ist zumindest denkbar. Entsprechende schriftliche Quellen liegen nicht vor, doch bestanden zweifellos mündliche Traditionen (L.Sjöstedt, Historisk Tidsskrift, Oslo, 1954-56, S.393-432). Es liegt nahe, zu denken, dass Sturla wie bei der ersten Szene keine Voten der Freunde des Königs

und der Gegner anführt (auch wenn er sie nicht einmal erwähnt), weil er bewusst den König und Dagfinnr in den Vordergrund schieben wollte. Dabei ist nicht nur die Charakterisierung des Königs als einvaldskonungr überzogen, auch seine Zeichnung als fromm ist hier heranzuziehen. Bereits der kleine Hákon wird in der HSH von Sturla als fromm dargestellt (3e3, 21ff.): Wie er hört, dass ihm König Ingi und Jarl Hákon auf dem Fyrapiing sein väterliches Erbe abgesprochen haben, weist er darauf hin, dass sein Bevollmächtigter (Gott und der Heilige Olav) dabei nicht sprechen konnten; deshalb sei es nicht sicher, dass dieser Beschluss halten werde.

Auf derselben Ebene wie die Zeichnung des frommen Königs liegt die Gestaltung von Dagfinnr bændi z.B. in der Szene mit Sigarr: Vertrauen allein in Christus, Maria und die Heiligen für den guten Ausgang der Eisenprobe.

Oben wurde bereits auf das mittelalterliche Herrscherbild der Konungsskuggsjá hingewiesen. Dieses Werk wird etwa zwischen 1240 und 1260 angesetzt. Doch ist anzunehmen, dass diese europäischen mittelalterlichen Ideen schon früher am norwegischen Hof lebendig waren und dort vor allem von geistlicher Seite gepflegt wurden. Hinsichtlich der Rede von Dagfinnr bændi und von Hákon eröffnen sich damit zwei Möglichkeiten: Sturla gestaltete selbst aus der damaligen Zeit heraus dieses hochstilisierte Königsbild oder aber man nimmt an, dass bereits 1218 ein derart geprägtes Königsbild benutzt wurde; dieses wäre von Sturla -natürlich nicht als wörtlich existierend-, aber in den Grundzügen übernommen und in die vorliegende Form gebracht worden. In diesem Zusammenhang mag man daran erinnern, dass auch für Sverrir ein ähnlich geprägtes Königsbild angewendet wurde (Tale mot biskepene). Dass Dagfinnr bændi, eine Primärquelle für die Zeit bis 1225 (Sjöstedt), an der Schaffung dieses Königsporträts beteiligt war, scheint mir zweifelhaft. Auch Hákon selbst wird kaum in Frage kommen. Bei früher Entstehung müsste man dementsprechend eher an einen geistlich gebildeten Verfasser am Hof oder damit in Verbindung denken. Bei seiner Arbeit würde es sich, im Auftrag der Birkebeiner, um eine ganz bewusste Stilisierung des Herrscherbildes als eine Art Propaganda im Dienste des König-

tums der Familie, d.h. des Enkels, von Sverrir handeln, um die Gegner entsprechend zu beeindrucken. Wäre dieses Königsbild aber Sturla zuzuschreiben, so würde es sich ebenfalls um Propaganda handeln, doch nun auf Grund eines bereits in dieser Richtung etablierten Königtums.

Ein stilistischer Zug verdient in diesem Zusammenhang noch besonders hervorgehoben zu werden: Dagfinnr bóndi redet 334,1 von afarkosti (harte Bedingungen), die dem König auferlegt werden sollen. Afarkostr -auf den Ausdruck wurde oben bereits hingewiesen- wird in späteren Werken für die Unterwerfung durch einen König gebraucht, so in der Egils saga Skallagrímssonar (Íslenzk Fornrit 2, 158,25) : sæti afarkostum (Arinbjörn, nachdem Egill auf dem Gulapíng kein rechtliches Gehör erhalten hatte), im Eymundar þáttur (Flateyjarbók 2, 120,14, Ausgabe 1862) : sæta afarkostum (Eymundr, ein Kleinkönig, in Bezug auf Óláfr helgi) usw. Der König nimmt in seiner Rede das von Dagfinnr gebrauchte Wort auf (334,12), doch in der Einzahl (mikill afarkostr), was unterstreichend wirkt. Afarkostr wird meist in der Mehrzahl verwendet, und Wörterbücher wie das von Baetke und von Cleasby-Vigfusson wie auch Jónsson führen nur den Plural an. Bei der Wiederholung des Wortes (334,25) benützt der König dann die Mehrzahl. Wenn afarkostr hier für Hákon und auch von ihm selbst gebraucht wird, hat das eine pikante Note: Der König ist nun nicht der Peiniger, sondern selbst der Gepeinigte. Ein solches sehr bewusstes stilistisches Vorgehen stammt wohl von Sturla selbst, er wird es kaum in der Tradition vorgefunden haben.

Und noch etwas zum Thema selbst. Die damalige Problematik hinsichtlich der Durchführung eines Gottesurteils wurde in Zusammenhang mit dem Erzbischof kurz gestreift. Sturla erwähnt davon weder in den Reden noch im berichtenden Text etwas. Er gibt lediglich viel später an, dass nach dem Besuch des Kardinals Vilhjálmr af Sabina (602,3ff.) 1247 die Durchführung von Gottesurteilen -endgültig, was Sturla nicht bemerkt- verboten wurde. Nun kann man natürlich einwenden, dass die Erwähnung dieser Problematik gar nicht notwendig war; es geht nur um die Darstellung der Ereignisse von 1218

und nicht mehr. Doch lässt sich zeigen, dass ein Verschweigen dieser Problematik für Sturla als Verfasser einer offiziellen Biographie gerechtfertigt sein konnte.

Das Gottesurteil war in Norwegen verwurzelt, und wenn man überdies z.B. an die allerdings weit zurückreichende dänische Eisenprobe Poppes denkt, so stellte sie ein ehrwürdiges, zu respektierendes Phänomen dar. Hákon erhielt durch die Eisenprobe eine nicht mehr anzuzweifelnde Legitimität (obwohl die Gegner das Ordal als politisches Mittel missbrauchten). Eine Diskussion dieser Prozedur hätte dem Ergebnis nur Abbruch getan. Auch ist hervorzuheben, dass die Eisenprobe nach Sverris Christenrecht in Norwegen noch immer ein gültiges Rechtsmittel war: In schweren Fällen konnte ein Angeschuldigter mit Hilfe der Eisenprobe seine Unschuld erweisen (Kulturhistorisk Leksikon for Nordisk Middelalder 5, Sp.551f.). Die tatsächliche Praxis der Jahre 1169-1218 (A.O.Johnsen, Historisk Tidsskrift, Oslo, 1949-51, S.133-154) zeigt allerdings, dass das Ordal der Eisenprobe zu einem politischen Instrument degradiert worden war: drei Thronprätendenten erwiesen damit -auf eigenes Ersuchen- ihre königliche Geburt. In einem weiteren Fall war die Stiefmutter von Hákon Sverrisson zur Durchführung der Eisenprobe (die ein Stellvertreter ablegte) gezwungen worden, da sie des Giftmordes an Hákon Sverrisson bezichtigt wurde. (Ein Gottesurteil, das von Sturla, der bei Hákon Sverrisson nur von "Krankheit" spricht, nicht erwähnt wird.) Der "Fall" von Hákon ist insofern völlig anders, als es nicht um eine Anklage ging und als er -zuletzt- das Gottesurteil auch nicht mehr selbst angeboten hatte, auch war er nicht ein potentieller Thronanwärter, sondern wurde als König ultimativ dazu aufgefordert, wie das aus den Darlegungen von Sturla klar hervorgeht. Dass Hákon, zuerst das Objekt dieses Intriguenspiels, dann aber als hoch Überlegener daraus hervorgeht, wurde oben gezeigt. Das Wählen (Schweigen) von Sturla wirkt sich auch hier zu Gunsten des Königs aus. Die Rolle des Erzbischofs -zweideutig, ein Geschobener- kann hier aus räumlichen Gründen nicht weiter diskutiert werden. John-

sen führt in der erwähnten Arbeit für das Verhalten des Erzbischofs staatsmännische Gründe an: Die norwegische Kirche, in der die Durchführung der Eisenprobe verboten war, sei hier vom geltenden Kirchenrecht abgewichen, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden. Die Art und Weise, wie dieses Gottesurteil von Hákon erzwungen wurde, spricht jedoch nicht zu Gunsten dieser These. Und: Bei einem allfälligen negativen Ausgang des Ordals wäre wohl auch ein Bürgerkrieg zu erwarten gewesen. Die weitere Entwicklung zeigt im übrigen, dass die Eisenprobe nicht das richtige Mittel war, um zu einer endgültigen Entscheidung zu kommen.

Dass Sturla nicht nur wählt, sondern auch gestaltet, so mit vielerlei stilistischen Mitteln, wurde bereits deutlich; abschliessend hier noch ein besonderes Beispiel dazu. Die Gestaltung der letzten Szene der dreiteiligen Sequenz -Warnung von Inga und ihren Leuten vor Sigarr durch Dagfinnr Þóndi- kann an ähnliche Szenen mit dem Teufel selbst erinnern, so insbesondere an den -allerdings dreimaligen- Versuch des Teufels, Christus zu verführen (Lukasevangelium, K.4) Hier lässt sich die Hand des versierten Sagaerzählers Sturla erkennen. Nur beiläufig sei bemerkt, dass sich hinter dieser Szene ein ernsthaftes Problem verbirgt: Der Proband durfte bei der Eisenprobe für seine Hand weder einen Saft noch eine Salbe benutzen, wie eine Stelle aus der Gesetzessammlung "Skánske Lov" zeigt (angeführt in der lateinischen Übersetzung von Erzbischof Anders Sunesen bei H. Wattarp, Gottesurteilstudien, München 1956, S.235f.). Sturla Þórgarson wird meist im Vergleich mit Snorri als Geschichtsschreiber darstellungsmässig weniger hoch eingeschätzt. Man muss jedoch berücksichtigen, dass die Hákonarsaga Hákonarsonar andres, d.h. stärker chronikalisch angelegt ist. Die hier behandelte noch vorschronikalische Darstellung des dreiteiligen Vorspiels des Gottesurteils, eine zwar kurze Passage, zeigt ihn jedenfalls als eindrucklich gestaltenden und auch sehr bewusst arbeitenden und wählenden Verfasser einer offiziellen Biographie.

#### Anmerkungen

- 1) Es gibt freilich mehrfach auch die Lesart *mér* anstelle von *monnum*. Hákon würde sich damit doch direkt zur Forderung *Mussern*, zaudernd allerdings; was einst ein freiwilliges Anerbieten war, wird nun zur ultimativen Aufforderung.